

Zahlen verbinden

Bernadette Grubner, April 2020

In Kinderrätselheften gibt es Aufgaben, bei denen man Zahlen in aufsteigender Reihenfolge mit Strichen verbinden soll, und dabei entsteht ein Donald-Duck-Gesicht oder sonst etwas Lustiges. Bei vielen sieht man leider von Anfang an, was am Schluss herauskommt. Ich war daher immer der Meinung, dass das recht langweilige Rätsel sind, und habe sie überblättert.

Seit Covid-19 nach Europa gekommen ist, frage ich mich, ob ich die Attraktivität von durch Striche verbundenen Zahlen vielleicht unterschätzt habe. Denn offensichtlich können Diagramme und Kurven (spitze und flache) uns nicht nur lange beschäftigen, sondern auch dazu bringen, Anordnungen zu akzeptieren, die wir früher bekämpft hätten, und sogar freiwillig empfohlene Maßnahmen überzuerfüllen.

Nun kann man einwenden, dass es wohl kaum die Daten und Diagramme sind, die jemanden dazu bringen, die Gefährdung des eigenen Auskommens hinzunehmen, FreundInnen nicht zu treffen, die Schließung von Sport- und Kulturstätten zu bejubeln und zu akzeptieren, dass Kinder nicht zur Schule oder in den Kindergarten gehen. Vielmehr gehe es darum, dass es eine kollektive Gefahr gibt – ein weltweit grassierendes Virus. Und ja, vieles spricht derzeit dafür, dass das alles angesichts von Corona gerechtfertigt ist: Wir haben Bilder von überbelegten Kliniken in Norditalien gesehen und Berichte von verzweifelten Ärztinnen gehört, die beschreiben, wie sie Entscheidungen über Leben und Tod treffen müssen, als herrsche Krieg. Die meisten VirologInnen und EpidemiologInnen stimmen darin überein, dass das Gesundheitssystem ohne Gegenmaßnahmen durch die notwendige Versorgung von Covid-19-PatientInnen so überfordert sein könnte, dass es keine Kapazitäten mehr für die ohnehin anfallenden Notfälle mehr gibt.

Tatsächlich scheint die Kombination aus Schreckensbildern und medizinischer bzw. behördlicher Meinung bei den meisten Menschen auszureichen, um sie von der Existenz einer Gefahr zu überzeugen. Ich gehöre zu denjenigen, denen das nicht reicht. Nicht, weil ich eine Verschwörung wittere oder glaube, einzelne Meinungsführer oder Entscheidungsträger würden lügen. Sondern weil ich versuche, meine eigene Gefühlslage nicht bestimmend werden zu lassen für meinen Blick auf die Welt. Gerade wenn es darum geht, zum politischen Umgang mit einer globalen Bedrohung eine Haltung zu finden, ist es mir wichtig zu erfahren, was über diese Bedrohung gewusst wird – und was nicht. Ich möchte daher nachvollziehen können, wie die EpidemiologInnen zu ihren Einschätzungen kommen. Ich möchte wissen, welche statistischen Größen den Schreckensbildern aus Norditalien entsprechen. Und ich möchte wissen, wie es zu den Szenarien kommt, auf denen die getroffenen Maßnahmen in den europäischen Ländern beruhen. Wenn es, wie häufig betont wird, in

westlichen Demokratien transparenter zugehen soll als im autoritären China, müssten diese Informationen verfügbar sein – ebenso wie deutlich gesagt werden müsste, welche Informationen zu einer Einschätzung der Lage (noch) fehlen.

Aber gibt es diese Informationen nicht schon längst? Erfahren wir nicht jeden Tag, wie viele Menschen in Norditalien oder anderen europäischen Ländern an Covid-19 sterben, wie viele nachgewiesenermaßen neu infiziert sind, wie viele ernsthafte Symptome entwickeln und wie viele deshalb auf der Intensivstation liegen? In der Tat: Zahlen kursieren gerade überall. Allerdings in einer Weise, die wenig sachdienlich ist, weil nicht dazugesagt wird, was sie eigentlich aussagen – und was nicht.

Um bei dem schockierendsten Beispiel Norditalien zu bleiben: Die deutschsprachige Presse berichtete in einem bestimmten Zeitraum von mehreren hundert Coronatoten pro Tag, allein in der Lombardei und in Venetien. Das klingt viel, doch um ermessen zu können, ob das auch wirklich viel *ist*, bräuchte man zusätzliche Informationen: Um wie viel höher ist diese Zahl, als es ohne Coronavirus zu erwarten gewesen wäre (unter Einbezug der Bevölkerungsstruktur und anderen relevanten Faktoren)? Was sagen die StatistikerInnen zu der Abweichung? Und: Muss man diese Zahl so lesen, dass viele dieser Menschen jetzt noch leben würden, wenn es gelungen wäre, das Coronavirus einzudämmen?

Mittlerweile gibt es Beiträge in Zeitungen, die zu erklären versuchen, warum die Lombardei und Venetien so überaus schwer betroffen gewesen sind. Das Durchschnittsalter der Bevölkerung schien eine wichtige Rolle gespielt zu haben, vorgeschädigte Lungen bei vielen dort lebenden Menschen aufgrund der industriebedingten Luftverschmutzung und ein drastisch kaputtgespartes Gesundheitssystem. Die Aufbereitung dieser Faktoren begann außerordentlich spät und führte eigenartigerweise nicht zu weiterem Nachforschen: Wenn all das zu den italienischen Verhältnissen dazugehört, was bedeutet das für andere Teile Europas?

Ähnliches gilt für die Zahl der Hospitalisierten und der intensivmedizinisch betreuten PatientInnen: Stellten sie ein spürbares „Plus“ zur sonstigen Auslastung dar? Und in welcher Größenordnung bewegte sich das? All diese Fragen hätten eigentlich in der medialen Öffentlichkeit sachlich gestellt werden müssen.

Aktuell erscheint die Pandemie in Europa stark abgeflacht – die Zahl der Hospitalisierten sinkt beständig und trotz massenhafter Testungen geht auch die Zahl der positiv Getesteten zurück (und zwar in allen europäischen Ländern, unabhängig von Art, Umfang und Zeitpunkt der Eindämmungsmaßnahmen). Doch gerade was die Aufbereitung der von den Behörden zur Verfügung gestellten Zahlen betrifft, gibt es nach wie vor viel zu wenige WissenschaftsjournalistInnen, die nachforschen, Zusammenhänge aufbereiten und deutlich darauf hinweisen, wo die Datenlage aktuell noch wacklig ist. Das würde die Debatte über Sinn und Nutzen

der vorgenommenen und der eventuellen zukünftigen Maßnahmen überhaupt erst ermöglichen, da nur so überhaupt erst in den Blick gerät, dass es angesichts einer unwägbaren Gefahr unterschiedliche Bewältigungsstrategien gibt. Ein solcher gesellschaftlicher Diskurs, der dem Nicht-Wissen und der mit dem Virusgeschehen verbundenen Unsicherheit einen gebührenden Platz einräumt, würde auch Verschwörungstheorien erheblich weniger anschlussfähig für breite Bevölkerungsgruppen machen.

Wie die meisten medizinisch und mathematisch ungebildeten Menschen brauche ich kompetente und unabhängige Personen, die den Kontext der Corona-Zahlen aufbereiten und dabei deutlich sagen, was aus ihnen beim gegenwärtigen Kenntnisstand *nicht* geschlossen werden kann. Sonst sind die vielen durch das Netz schwirrenden Diagramme und Kurven für Nicht-SpezialistInnen nämlich nichts wesentlich anderes als Kinderrätsel, bei denen Zahlen verbunden werden. Und dann fehlt für eine nüchterne Bewertung und kritische Evaluation staatlicher Eingriffe jede Grundlage.